

Luzern - alter Ruhm und neuer Geist

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Le messenger suisse de Paris : organe d'information de la Colonie suisse**

Band (Jahr): **4 (1958)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-847385>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

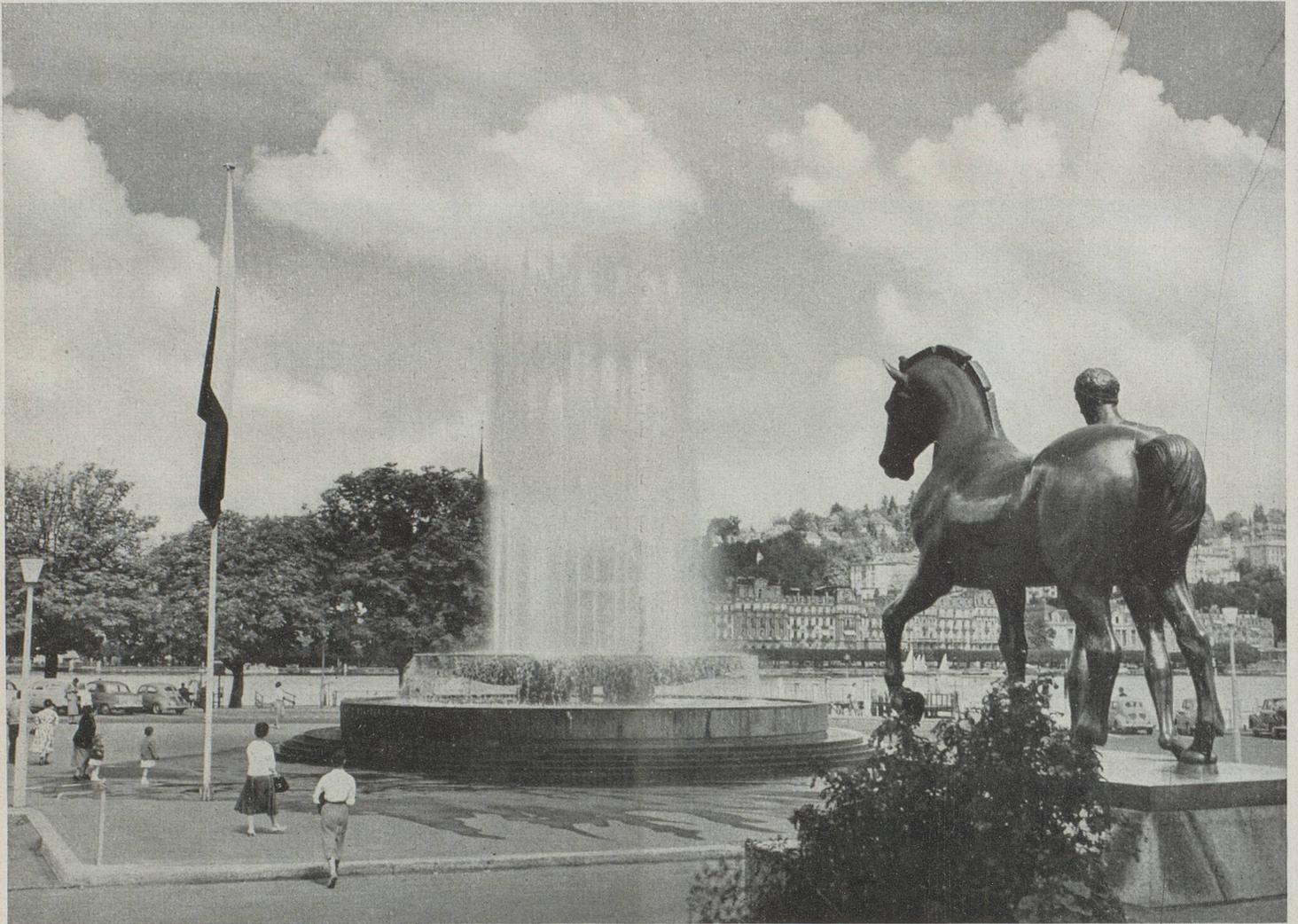
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LUZERN - ALTER RUHM UND NEUER GEIST



Gleich beim Verlassen des Bahnhofes erblickt der Besucher zur rechten Hand das Kunsthaus, in dem die berühmten Konzerte und nicht minder berühmte Ausstellungen stattfinden. Der weite Platz davor ist mit zeitgenössischen Bildwerken und einer feinen Wasserkunst geschmückt. An sonnigen Tagen herrscht hier ein dichtes Gedränge internationaler-Besucher, die von den Dampfschiffen kommen oder dem Bahnhof zustreben.

Luzern war schon in der alten Eidgenossenschaft berühmt als mächtiger, einflussreicher und kulturell weithin ausstrahlender Vorort. Heute reicht sein Ruhm in die entferntesten Teile der Welt; viele amerikanische Europafahrer, die in die Schweiz kommen, vollen unter allen Umständen Luzern, meistens dann etwa noch Interlaken und Montreux besuchen. Wenn der Hochsommer zur Neige geht, versammelt sich in den Luzerner Festspielwochen ein erlesenes internationales Publikum, und Abend für Abend strahlen die drahtlosen Wellen die herrliche Musik aus, die

in Luzern zur Wiedergabe gelangt. Luzern, Lucerne, Lucerna: In allen Sprachen meldet sich der Ansager und wirbt damit für die eine der anziehendsten und eigenartigsten Städte der Welt, eine zugleich uralte, teils noch mittelalterlich anmutende, türmebewehrte Stadt mit einzigartigen Brücken, und doch auch ganz moderne, der neuen Zeit aufgeschlossene Siedlung. Ewig in diesem Wandel der Bauten und von Menschenhand geschaffenen Anlagen bleibt die herrliche Verbindung von schimmerndem See, rauschendem Fluss und reicher Bergwelt im Hintergrund, die alle Schattierungen

von der lieblichen Hügellandschaft mit reichen Landhäusern zum wilden Fels des Pilatus und den mächtigen Massiven des Rigi und Stanserhorn bis zur Gletscher- und Firnenwelt umfasst.

Hier hat der Besucher die Qual der Wahl, und auch der Photograph muss sich bemühen, eine Auswahl der Bilder zu treffen, die sich dem geniessenden Augen in unentwegter Abfolge darbieten.

Zu allen Zeiten auch haben Künstler und Gelehrte, Musiker, Maler und Dichter Luzern geliebt. In Luzern hat der Augenarzt Arnold Ott seine patriotischen Dramen

gedichtet, Carl Spitteler jahrelang gelebt und gearbeitet. Doch allen andern voran steht Richard Wagner, der sich 1866 in Luzern niederliess und dort drei Jahre später mit Cosima Liszt getraut wurde, auf Tribtschen, dem vornehm-einfachen Herrenhaus am See seine Meisterwerke schuf. Goethe weilte auf seiner zweiten Schweizerreise 1779 in Luzern, nachdem er schon 1875 eine Rigibesteigung unternommen hatte. Der Namen ist kein Ende.

Und auf der andern Seite wieder: Seht euch Luzern an einem Markttag an, oder erinnert euch an die treffliche schweizerische landwirtschaftliche Ausstellung in Luzern! Da kam so recht zum Ausdruck, wie sehr sich das städtisch-vornehme und geistige Luzern doch seinen bäuerlichkräftigen Untergrund bewahrt hat, wie eng Stadt und Land miteinander verbunden sind. Von jeher fiel es den Kunstbetrachtern auf, dass die Luzerner Herrenhäuser, ja die Innerschweizer Herrensitze überhaupt, eine Art verfeinerter Bauernhäuser seien.

Handel und Wandel Politik und Geschichte

Luzern ist sowohl das Ergebnis einer frommen Stiftung als des völkerverbindenden Handels über den Gotthard. Am Anfang seiner Geschichte stehen die Abtei Murbach im Elsass und das Haus Habsburg, aber schon im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts schloss es sich dem Bund der Eidgenossen an. Die Stadt erweiterte systematisch ihr Gebiet und ihre Macht. Als die Glaubensspaltung die Eidgenossen entzweite, wurde Luzern katholischer Vorort. Bis heute ist es, neben Freiburg, ein Mittelpunkt katholischen Lebens und katholischer Kultur geblieben, obwohl die Stadt selber durchaus liberal gesinnt ist. Fast drei Jahrhunderte lang sass der päpstliche Nuntius in Luzern. Herrliche Kirchen zeugen von der Pracht und Macht des katholischen Standes Luzern.

Die luzernische Geschichte hat einen leidenschaftlich-hitzigen Gehalt. Der Bauernkrieg entfesselte Mitte des 17. Jahrhunderts Urkräfte des Volkes und Urängste der Herren. Nirgends blühten die Freilichtspiele üppiger und farbiger als in Luzern in der Spätrenaissance. Das Volkslied erklang in Luzern heiter und lebensfreudig.

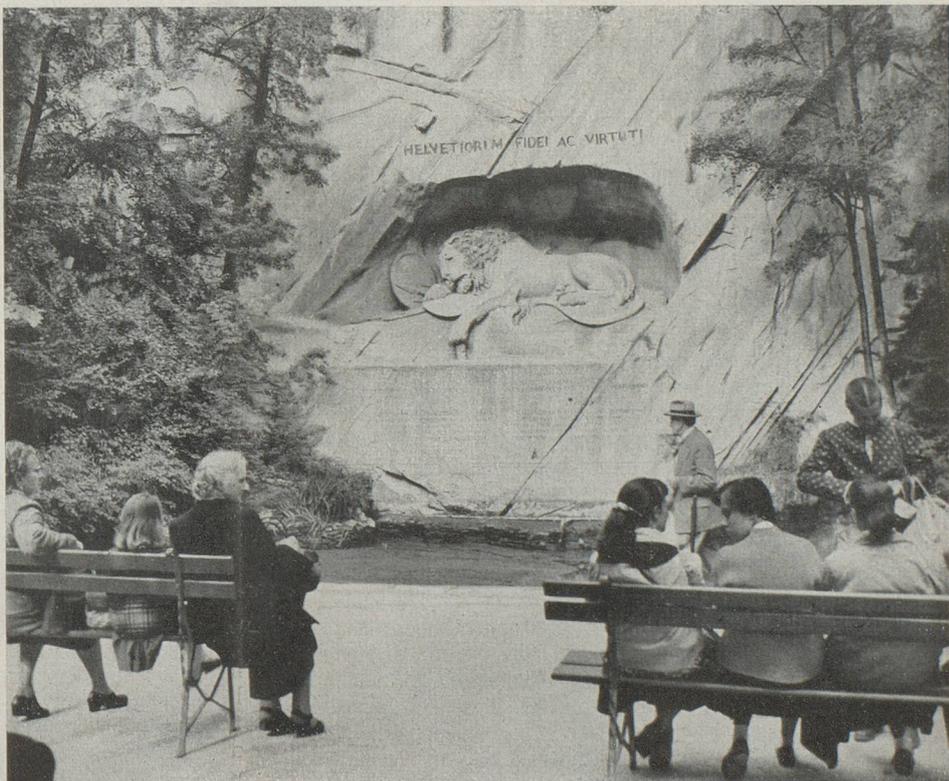
Es wird behauptet, es regne etwas zu viel in Luzern. Das hält die Fremden aller Länder nicht davon ab, nach Luzern zu kommen. Ist das Wetter schön, so bietet die Umgebung eine verwirliche Fülle von Ausflügen auf dem See, ins Gebirge, in die Hügel landschaft mit reizvoll-alten Landstädtchen, Sursee, Sempach, Beromünster, Willisau; regnet es, so ist Luzern ein einzigartiges Bilderbuch. Da sind vielleicht die erlesensten Schöpfungen der Goldschmiede und Juwelierkunst zu bewundern, Stickereien, modische Kleider, Antiquitäten, da kann man in jeder Preislage ausgezeichnet essen, und wo man eine Kirche betritt, gibt es Chorgestühle, Altäre, Stuck und Statuen zu bewundern. Jedes Zeitalter kann studiert werden, das Mittelalter an der ausnehmend gut erhaltenen Stadtbefestigung und uralten Häusern und Holzbrücken, die Renaissance an wahren Palästen wie dem Ritterschen Palast, jetzt Sitz der

kantonalen Regierung, das barocke Zeitalter an der prunkvollen Jesuitenkirche, der Hofkirche und vielen vornehmen Herrenhäusern. Luzern hat wohl das schönste Rathaus unseres Landes, nach Bau und Lage am Fluss.

Hier hat der Fremdenverkehr, der im 19. Jahrhundert aufkam, eine Stadt geprägt, aber nicht entstellt. Die vornehme Flucht der alten, gediegenen Hotels, die vor neunzig Jahren entstanden um das bereits 1845 vom Basler Melchior Berri geschaffene spätklassizistische Hotel Schweizerhof, hat den Quai gestaltet, ihm Form und Geschlossenheit gegeben.

Hier sind einst die russischen Grossfürsten, die englischen Prinzen, die deutschen Junker ein- und ausgegangen. In der Mitte des 20. Jahrhunderts haben die führenden Luzerner Gasthöfe diese Tradition der vornehmen Gastlichkeit und der gediegenen Kundschaft bewahrt.

(Suite page 26).



Einer der grössten Bildhauer des vergangenen Jahrhunderts, Berthold Thorwaldsen, ein Däne, hat das Löwendenkmal geschaffen. Es ist 1820-21 vom Konstanzer Steinmetzen Lukas Ahorn in Sandstein gehauen und in unserer Zeit sehr gut erneuert worden. Oberst Karl Pfyffer, der dem Blutbad der Tuilleries entkam, setzte seinen tapferen Kameraden, den königstreuen Schweizer Gardetruppen, damit ein Denkmal. Wer dieses imposante Denkmal besucht, sollte nicht verfehlen, auch dem hochinteressantem Gletschergarten eine Stunde zu widmen.

(Suite de la page 23)

Hitzig geht es in der Luzerner Politik zu: Eine konservative Landschaft, eine liberale Stadt! Aber beide lernen voneinander mehr, als sie es vielleicht wahrhaben möchten. Die Konservativen sehen immer wieder ausgesprochen liberale Kräfte am Werk in den eigenen Reihen; man denke an die Gegenreformation, an die erzieherischen Erfolge einer aufgeklärten Geistlichkeit, an die weltweite Gesinnung des Luzerner Patriziats. Und die Liberalen besannen sich auf die Vergangenheit, auf das Erbe dieser alten Kulturstadt, deren Stadtbehörden und Stadtpräsidenten für Kunst und Geistesleben, für Musik und Theater eine offene Hand und einen wachen Sinn bezeugen.

Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart

In allgemeinen sind die Bahnhöfe eine hässliche Zutat der Städte, und die Umgebung der Bahnhöfe hat wenig Anziehendes. Wer in Luzern den Bahnhof verlässt, steht gleich

am See; vor ihm liegen die Dampfschiffe, die Brücken, See und Reuss, gepflegte Anlagen. Die Vergangenheit fügt sich harmonisch in die Gegenwart ein, oder besser: Die Gegenwart ist die harmonische Fortsetzung der Vergangenheit. Aber auch Luzern muss entdeckt werden. Manche Schönheit seiner Winkel und Gässchen, seiner Ecken, Brunnen und Portale muss mit forschendem Auge gesucht und genossen werden. Verwirrlich mag manchem der Umstand sein, dass beidseits des Flusses Sehenswürdigkeiten und Zentren vorhanden sind, tröstlich aber, dass der Gang über die Brücken zum Verweilen lädt. Die sechshundert jährige Kapellbrücke sowohl wie die vierhundertjährige untere Spreuerbrücke sind Bilderbücher der Vergangenheit, enthalten sie doch köstliche Bilderfolgen aus der Stadt- und Landesgeschichte und die Todesbilder. Von da geht eine direkte Ueberlieferung zum Panorama, das vor siebzig Jahren Eduard Castres vom

Uebertritt der Bourbaki-Armee in die Schweiz anno 1871 gemalt hat; an diesem Werk wirkte der junge Ferdinand Hodler mit. Es ist, mit Recht, eine der Sehenswürdigkeiten Luzerns, einer Stadt, die sich stets auf die Geschichte besinnt, aber zugleich kühn dem Neuen entgegenstrebt. Luzern ist in der modernen Architektur oft vorangegangen mit der aufsehenerregenden Sankt-Karli-Kirche, mit Schulhäusern, der Zentralbibliothek und dem Statthalteramt oder Industrierwerken wie dem Nylon-Haus der Viscose vor den Toren der Stadt, in Emmenbrücke.

1847 fürchteten die Alt-Luzerner, mit dem Ende der Gemeinschaft der souveränen Stände werde Luzern zur verlorenen Provinzstadt. Es hatte damals 10 000 Einwohner. Heute sind es siebenmal mehr. Die Stadt ist gewaltig gewachsen, aber im innersten Kern trefflich erhalten, gross genug, um lebendig und zeitnah, und doch noch so übersichtlich, um auch gemütlich und bodenständig zu sein. B.

Seite 28. Légende: Die Kapellbrücke, stammt aus dem Jahre 1333. Wesentliche Teile sind freilich zwei Jahrhunderte später hinzugekommen. Aber auch in ihrer heute stark verkürzten Form ist sie ein fesselndes Monument der Brückenkunst vergangener Zeiten. Die ganze Schweizer Sage und Geschichte findet sich in Tafelbildern in der Brücke. Ihr Kennzeichen ist der mächtige achteckige Wasserturm Teil der Stadtbefestigung und zugleich Bollwerk der hölzernen Brücke.

CHRONIQUE FÉDÉRALE

(Suite de la page 24)

Il va sans dire que l'Etat fédéral fait tout pour maintenir un minimum de production agricole par le système des prix garantis qui a provoqué, dans le secteur très important de la production laitière, une véritable crise comparable à celle de la production des vins blancs il y a quelques années. Mais cette aide devient une illusion le jour où la paysannerie a elle-même perdu le goût du travail traditionnel. Et c'est exactement ce qui se répand aujourd'hui où la main-d'œuvre agricole est essentiellement italienne. L'introduction de la semaine de cinq jours ne pourrait qu'aggraver cette situation. Et les frais de production montent continuellement, parce que en Suisse le nombre des domaines qui peuvent utiliser un parc moderne de machines n'est pas grand. Nous ne sommes plus à l'époque de Jérémias Gotthelf où le paysan se nourrissait, s'habillait et se chaussait des produits de son sol. Il voit autour de lui un peuple travailleur, certes, mais jouissant d'une conjoncture économique unique qui lui permet des loisirs et vacances. Les dimanches libres, les samedis après-midi n'existent pas pour la population rurale. De là une certaine tension qui augmente l'amertume des paysans et les engage à « industrialiser » de leur part la production, à renoncer aux cultures exigeantes et à se borner à la production laitière forcée par l'intermédiaire de fourrages importés de l'Amérique.

Hermann BOESCHENSTEIN.

Un beau succès de la pianiste Marie-Antoinette PICTET

Sous les auspices de l'Association des Amis de la Schola Cantorum, au profit des Bourses d'Etudes, l'Orchestre de chambre de Toulouse a donné, sous la direction de Louis Auriacombe, avec le concours en soliste de la pianiste genevoise Marie-Antoinette Pictet, un concert à la Salle Gaveau devant un très nombreux public.

Beaucoup de jeunes auditeurs parmi l'assistance applaudirent avec enthousiasme à son arrivée sur scène cette musicienne de 16 ans qui joua le « Concerto pour piano en mi bémol », de Mozart, avec une souplesse, une finesse et une maîtrise toutes mozartiennes.

Notre compatriote, qui donna à 10 ans son premier concert sous la direction de Georges Tzipine, est considérée comme le jeune espoir de l'Ecole Française de piano. Elle a travaillé à Paris avec Lucette Descaves, Jacques Février et Marguerite Long. Elle vient de faire, dans de nombreuses villes de province, une série de concerts avec cet Orchestre de chambre de Toulouse, connu pour être un des meilleurs ensembles musicaux de France. Tout le programme était dédié à Mozart.

Auriacombe, qui fut l'assistant d'Igor Markévitch au Mozarteum, a dirigé ce concert dans la tradition de Salzbourg, avec un succès qui allait grandissant. Tout récemment, le Théâtre du Capitole de Toulouse lui confia la direction du « Roi David », d'Arthur Honegger, qui reçut un accueil triomphal.

Marie-Antoinette Pictet, toute frêle dans sa longue robe rouge, dut revenir de nombreuses fois répondre aux acclamations du public, charmé par sa grâce et son talent.

Robert VAUCHER.